

Das Wissen

## **Afrika ohne US-Hilfen – Katastrophe und Chance**

Von Bettina Rühl

Sendung vom: Dienstag, 21. Oktober 2025, 8:30 Uhr

Redaktion: Charlotte Grieser

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2025

**Die USA haben ihre Auslandshilfen drastisch gekürzt. Das hat dramatische Folgen auf dem afrikanischen Kontinent – könnte aber auch eine neue Chance bieten.**

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

## **MANUSKRIFT**

### **OT 01 George Otieno, Klimaexperte bei ICPAC:**

So of course the direct impact is great.

#### **Sprecherin:**

Das ist George Otieno. Der Klimaexperte spricht über den Kahlschlag im US-Haushalt unter US-Präsident Donald Trump. Die Folgen seien in Ostafrika deutlich zu spüren, sagt Otieno. Er meint in diesem Fall nicht Kürzungen beim Geld, sondern bei Daten: Klimadaten, Wetterdaten, Satellitenprojekte zur Erdbeobachtung. Die US-Behörden, die entsprechende Parameter liefern, stehen seit dem Beginn von Trumps zweiter Amtszeit massiv unter Druck: ihre Forschungsbudgets wurden im Extremfall um über 70 Prozent gekürzt, der Haushalt um ein Drittel gestrichen, hunderte von Mitarbeitenden entlassen.

### **OT 02 Joseph Murungi Mikilanya, Mitarbeiter HIV/AIDS-Programm:**

To me, I have been in this program for the longest. I think this is my 23rd year in the HIV programming.

### **AT 00 Hintergrundatmo Büro Joseph Murungi**

#### **Sprecherin:**

Und das ist Joseph Murungi Mikilanya. Er spricht über Geld – oder besser gesagt: Über Geld, das nun fehlt. Murungi arbeitet schon seit 23 Jahren im HIV/Aids-Programm von Meru, einem Landkreis in Kenia, Murungi ist Angestellter der dortigen Regierung. Aber er sieht nicht nur die schlechten Seiten:

### **OT 03 Joseph Murungi Mikilanya:**

To me, actually, it's a wake-up call.

#### **OV männlich:**

Für mich ist das eher ein Weckruf.

#### **Ansage:**

Afrika ohne US-Hilfen – Katastrophe und Chance. Von Bettina Rühl.

#### **Sprecherin:**

Dabei weiß natürlich auch Murungi, wie dramatisch die Lage ist: Kurz nach seinem zweiten Amtsantritt hat US-Präsident Donald Trump die US-Entwicklungshilfeagentur USAID zerschlagen, die bis dahin weltweit größte Agentur für bilaterale Zusammenarbeit. Außerdem hat er die Zuwendungen zu UN-Organisationen drastisch reduziert. Mit katastrophalen Folgen: Lieferketten von Medikamenten sind zusammengebrochen; Millionen Vertriebene und Flüchtlinge hungern. Viele Hilfsorganisationen mussten ihre Arbeit einstellen, Strukturen der Entwicklungszusammenarbeit zerfallen. Das Ende der US-amerikanischen Hilfe werde allein in den kommenden fünf Jahren 14 Millionen zusätzliche Menschenleben fordern, schätzt die medizinische Fachzeitschrift „Lancet“. (1) Trotzdem sehen nicht alle afrikanischen Expertinnen und Experten den Wegfall der US-Hilfen negativ. Wie

schwerwiegend sind die Folgen in Afrika? Und kann der Kontinent die große Lücke schließen?

## **AT 01 Hintergrund Garten ICPAC**

### **Sprecherin:**

In Karen, nahe der kenianischen Hauptstadt Nairobi, steht ein Klimazentrum, das für die Unabhängigkeit Afrikas von den USA wichtig ist - jedenfalls für die Unabhängigkeit Ostafrikas mit Blick auf Klimadaten und Wettervorhersage. Das so genannte ICPAC wird von der ostafrikanischen Regionalorganisation IGAD betrieben, die acht Mitglieder hat: neben Kenia noch Uganda, Sudan, Südsudan, Äthiopien, Eritrea, Djibouti und Somalia. Im Garten des Zentrums, mit Blick über grüne, teils bewaldete Hügel, erklärt der Klimaexperte George Otieno, welche Folgen die Kürzungen der USA für die Katastrophenvorsorge in Ostafrika haben.

### **OT 04 George Otieno:**

So majority of the funding ... by the member states.

### **OV männlich:**

Der Großteil der Finanzierung für das ICPAC stammt von internationalen Gebern. Aber es gibt auch Funktionen, die von den Mitgliedsstaaten der IGAD getragen werden.

### **Sprecherin:**

20 bis 25 Prozent des Budgets wurden bisher von USAID übernommen und fallen nun weg. Wie weitreichend werden die Folgen dieses tiefen Einschnitts sein? Die Antwort darauf ist nicht einfach, denn Katastrophenvorsorge ist komplex. Das ICPAC ist ein sogenanntes Klima-Anwendungszentrum. Das bedeutet: In den Büros in Karen arbeiten Expertinnen und Experten mit modernen Computersystemen: Sie werten Satellitendaten aus, kombinieren sie mit Klimamodellen und erstellen digitale Karten, die zum Beispiel zeigen, wo eine Dürre oder Überschwemmung droht und wie stark die jeweiligen Regionen voraussichtlich betroffen sein werden. Die zum Teil verschlüsselten und für Laien unverständlichen Daten, die das ICPAC sammelt, stammen aus internationalen, regionalen und lokalen Quellen, von Satelliten, Wetterstationen oder Klimamodellen. Am Ende sollen sie allgemein verständlich und nutzbar sein, zum Beispiel für Regierungen, Hilfsorganisationen, Katastrophenschützer sowie Bäuerinnen und Bauern.

### **OT 05 George Otieno:**

I'm coordinating the anticipatory action work, the early warning and the disaster risk reduction activities within the IGAD region.

### **Sprecherin:**

Otieno arbeitet an der Schnittschnelle von wissenschaftlichen Daten und humanitärer Hilfe: Frühwarnsysteme, Vorbeugungsmaßnahmen und Risikominimierung sind seine Baustellen. Ein wichtiger Job, denn das Wissen um eine drohende Wetterkatastrophe kann helfen, die Folgen durch frühes Handeln möglichst gering zu halten. Die Vorteile liegen auf der Hand: Wenn man weiß, dass eine Dürre, ein Zyklon oder eine

Überschwemmung droht, können Hilfsmaßnahmen vorher geplant und durchgeführt werden, statt erst im Anschluss zu reagieren.

## **AT 02 Ziegen an der Wasserstelle**

### **Sprecherin:**

Von den Vorteilen frühen Handelns können die Menschen in Maikona erzählen. Die kleine Siedlung liegt am Rand der Chalbi-Wüste im Norden von Kenia. Am Ortsrand stehen dutzende Ziegen vor einem langgestreckten Trog mit Wasser. immer häufiger leidet die Region unter Dürren oder Überschwemmungen, ganze Herden verenden dann. Die Häufung von Extremen ist eine Folge des Klimawandels.

An der Tränke löschen auch die Ziegen von Orge Didi Happi ihren Durst. Happi, eine schlanke Frau Ende 30, konnte drei von sechs Tieren durch die letzte Dürre retten, weil sie Unterstützung erhielt. Das war 2022.

### **OT 06 Orge Didi Happi, Bäuerin:**

(Gabra)

### **OV weiblich:**

Als ich die Hilfe bekam, haben alle Zeichen darauf hingedeutet, dass eine lange Dürre drohte. Aber sie hatte noch nicht eingesetzt.

### **Sprecherin:**

Happi profitierte also von sogenannter vorausschauender humanitärer Hilfe: Sie bekam Geld, um Lebensmittel und Futter kaufen zu können. Und zwar, ehe ihre Kinder unterernährt, die Tiere verendet waren. Dank eines Projektes der deutschen Welthungerhilfe erhielten sie und andere besonders bedürftige Menschen in Maikona jeweils 9000 kenianische Shilling auf ihr Handy überwiesen, beim damaligen Kurs etwa 70 Euro. Kurz vor der Trockenheit war noch nicht alles teurer geworden, Happi konnte von dem Geld noch viele Vorräte und viel Futter kaufen. Die frühe Hilfe war 2022 ein Pilotprojekt – und überzeugte: die Bewohnerinnen und Bewohner von Maikona, die regionale Regierung, die Welthungerhilfe und ihre Partner vor Ort.

### **OT 07 Godfrey Shem Juma, Welthungerhilfe Kenia:**

Humanitarian action in Africa has always been reactive and not proactive.

### **OV männlich:**

Bisher war humanitäre Hilfe in Afrika immer reaktiv statt proaktiv.

### **Sprecherin:**

Sagt Godfrey Shem Juma, Berater und Koordinator für vorausschauende humanitäre Unterstützung der Welthungerhilfe in Kenia.

### **OT 08 Godfrey Shem Juma:**

But then, over the world ... our communities at risk.

**OV männlich:**

Dabei zeigen weltweite Untersuchungen, dass frühzeitiges Handeln tatsächlich die Kosten für humanitäre Maßnahmen senken, Leben retten und die Auswirkungen auf betroffene Gemeinschaften verringern kann.

**Sprecherin:**

Seit dem Erfolg 2022 wird das Pilotprojekt ausgeweitet.

**AT 03 Teso Community versammelt sich****Sprecherin:**

Auf einem Hügel ganz im Norden Kenias, fast schon an der Grenze zu Äthiopien, kommen die Bewohner von Teso zusammen. Jetzt, im Sommer, ist Regenzeit, der Himmel hängt wieder voll schwerer, grauer Wolken, und auf den oft nackten Hügel wächst etwas Grün. Trotzdem wollen sich die Menschen schon für die nächste Dürre wappnen. Sie sind zusammengekommen, um einen Plan zu entwickeln: Welche Anzeichen wollen sie künftig so ernstnehmen, dass sie ihre Routine unterbrechen und anfangen, sich auf den Ernstfall vorzubereiten? Wer soll dann welche Aufgabe haben? Welche Gefahr droht an welcher Stelle des Dorfes besonders? Und welchen Hilfsplan wollen sie entwickeln?

**AT 04 Salat Denge, Teso Community, erklärt Aktion nach Frühwarnung****Sprecherin:**

Salat Denge, ein schlanker Mann im weinroten Jackett, erklärt, was das Dorf sich überlegt hat. Auslöser ihrer Aktionen soll eine Warnung der kenianischen Dürrebehörde sein, die Warnung könnte das Dorf über das Radio, durch Textnachrichten, während einer Dorfversammlung oder über Hilfsorganisationen erreichen.

**OT 09 Salat Denge:**

We do pre-positioning ... and then we also do veterinary vaccination outreach.

**OV männlich:**

Wir lagern dann trockenheitstolerantes Saatgut ein, damit die Menschen möglichst früh noch etwas aussäen können, bevor es wirklich trocken wird. Wir werden Zusatznahrung für ältere Menschen, Schwangere, stillende Mütter und Kinder unter fünf Jahren verteilen. Wir wollen das Vieh zufüttern, weil die Weiden nichts mehr hergeben werden. Wir müssen uns dann auch um unsere Wasserquellen kümmern, indem wir beispielsweise bestehende Teiche ausbauen, die Kapazität unserer Auffangbecken im Felsen erhöhen oder einige unterirdische Wassertanks anlegen. Ältere Menschen, Waisen und Menschen mit Behinderungen sollen Bargeld überwiesen bekommen. Wir werden mit Schulspeisungen anfangen und die Tiere vorsorglich gegen Krankheiten impfen.

**Sprecherin:**

Was Salat vorträgt, ist eine Mischung aus Plan und Wunschliste – die Finanzierung dieser durchaus sinnvollen Maßnahmen ist noch nicht gesichert. Aber immerhin: Die Menschen haben eine Vorstellung, was sie im Ernstfall erreichen wollen. Sie dahin zu bringen, sei anfangs nicht einfach gewesen, sagt Godfrey Shem Juma von der Welthungerhilfe – und Teso sei keine Ausnahme.

**OT 10 Godfrey Shem Juma:**

One is that some people believe .... to be a bit different in some cases.

**OV männlich:**

Einer der Gründe dafür ist, dass einige Menschen glauben, die Vorhersage löse manchmal Fehlalarme aus. Dass also Vorbereitungen getroffen werden, ohne dass das angekündigte Ereignis wirklich eintritt.

**Sprecherin:**

Jeder Fehlalarm schwächt das Vertrauen in die nächste Vorhersage. Deshalb achtet die Welthungerhilfe darauf, dass sich die wissenschaftlichen Prognosen mit den traditionellen Wettervorhersagen decken. Befragt werden dafür Menschen aus dem Kreis der Ältesten, denen die Bevölkerung besondere Fähigkeiten zuschreibt.

**OT 11 Godfrey Shem Juma:**

They'll just give it in local language and say ... can be left to the scientists.

**OV männlich:**

Sie machen ihre Vorhersagen in ihrer lokalen Sprache und sagen beispielsweise: „Es wird eine kurze oder lange Zeit dauern, bis die Dürre eintrifft.“ Was den Zeithorizont angeht, bleiben die Vorhersagen vage. Wichtig ist aber, ob sie das gleiche Ereignis vorhersagen wie die Wissenschaft. In diesem Fall ist die Bevölkerung bereit, die Angaben zum Zeitraum und Ausmaß des drohenden Ernstfalls den Wissenschaftlern zu überlassen.

**Sprecherin:**

Wenn jetzt aber nach den Kürzungen in den USA die wissenschaftlichen Daten wieder ungenauer werden, weil wichtige globale Quellen ganz oder teilweise ausfallen, dann kann das Vertrauen der Bevölkerung in die wissenschaftlichen Vorhersagen wieder sinken. Und: Ganze Dörfer oder Gemeinschaften werden womöglich doch wieder unvorbereitet getroffen.

Dabei könnte, wenn es gut läuft, beispielsweise Saatgut oder Tierfutter verteilt werden, bevor die Ernte verloren geht oder ganze Herden sterben. Dörfer können rechtzeitig evakuiert oder Menschen und Tiere geimpft werden, um sie vor Cholera und anderen Krankheiten zu schützen. Regierungen und Hilfsorganisationen können sich frühzeitig abstimmen und ihr Eingreifen planen. Das alles rettet Leben, und es ist billiger als die reaktive Hilfe. Aber die frühe Hilfe ist mit dem Kurswechsel in Washington schwieriger geworden – auch auf dem afrikanischen Kontinent.

## **AT 05 Hintergrund Garten ICPAC**

### **Sprecherin:**

Zurück zum Klimazentrum ICPAC in Nairobi: Schon vor der Zerschlagung von USAID hätten auch andere Geber ihre Mittel gekürzt, sagt der Klimaexperte George Otieno. Aber nicht so drastisch und nicht ohne Vorwarnung. Das Aus von USAID war für das ICPAC ein zusätzlicher und besonders schwerer Schlag.

### **OT 12 George Otieno:**

We feel it in different ways ... So those activities are disrupted.

### **OV männlich:**

Wir spüren die Folgen in verschiedenen Bereichen. USAID hat humanitäre Maßnahmen, Verwaltungsaufgaben und humanitäre Aktivitäten in unseren Mitgliedstaaten finanziert. Ein Beispiel: Bis zum abrupten Ende hat USAID ein Projekt von uns finanziert, mit dem die Frühwarnsysteme verbessert und die Analyse der Ernährungssicherheit in unserer Region präzisiert werden sollte. Das Projekt ist jetzt eingestellt.

### **Sprecherin:**

Außerdem wurden zwei Projekte, die bereits vereinbart waren, noch vor dem Start gestrichen. Darunter ein drei Millionen Dollar schweres Vorhaben, bedauert Ahmed Amdihun, der Leiter des ICPAC:

### **OT 13 Ahmed Amdihun, Leiter ICPAC:**

Servir is a project with the US government ... But that's not the case now.

### **OV männlich:**

Servir war ein Projekt mit der US-Regierung, der NASA und anderen Partnern. Es sollte sich mit Erdbeobachtung befassen. Das Ziel sollte sein, Satellitenbilder für die Überwachung von Überschwemmungen und für die Bewertung der Auswirkungen von Überschwemmungen nutzbar zu machen. Aber das wird es nun nicht mehr geben.

### **Sprecherin:**

Und jenseits der Folgen für das ICPAC: Besonders dramatisch war die mehrmonatige Unterbrechung von FEWSNET, dem „Famine Early Warning Systems Network“. Das ist ein globales Frühwarnsystem, das auf der Grundlage von Daten zur Ernährungsunsicherheit vor drohenden Hungerkatastrophen warnt. FEWSNET wurde vor 40 Jahren von USAID und dem US-Außenministerium erstellt, als Reaktion auf die katastrophale Hungersnot in Äthiopien 1985. Das Frühwarnsystem galt als große Erfolgsgeschichte – bis es Anfang 2025 aufgrund der Haushaltskürzungen plötzlich eingestellt wurde. Seit Mai wird der Dienst allmählich wieder aufgebaut, weil die US-Administration nun doch wieder Geld zur Verfügung stellte. Doch die Unterbrechung wirkt nach, sagt Beth Simons. Die britische Analytikerin hat sich intensiv mit der Bedeutung von Datenökosystemen in der humanitären Hilfe beschäftigt.

**OT 14 Beth Simons, Analystin:**

I am really pleased to see FEWSNET back up .... of getting back up to what they were.

**OV weiblich:**

Ich bin wirklich froh, dass FEWSNET wieder läuft. Ich glaube, es ist noch nicht wieder ganz so leistungsfähig wie früher, weil es zu einem großen Teil über Beratungsfirmen betrieben wurde. Diese Firmen haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entlassen, als FEWSNET eingestellt wurde. Ich denke, sie arbeiten sich langsam wieder hoch, um das alte Niveau zu erreichen.

**Sprecherin:**

Wie problematisch Lücken sind, hat die Vergangenheit bereits gezeigt.

**OT 16 Beth Simons:**

When FEWSNET went down ... platforms that people, you know, they're good systems.

**OV weiblich:**

Während FEWSNET ausfiel, hatten wir eine fünfmonatige Lücke in ihrer Analyse. In diesen fünf Monaten entwickelte sich beispielsweise im Südsudan eine drohende Hungersnot. Während dieser Zeit haben uns viele Daten gefehlt, wir mussten raten, wie die Situation ist. Es ist, als würde man im Dunkeln arbeiten. In der Zukunft drohen weitere Situationen wie diese, denn viele Organisationen haben weiterhin große Finanzierungsprobleme, zum Beispiel die Internationale Organisation für Migration. Sie verfügt über alle Daten zu Binnenvertriebenen. Auch das UN-Welternährungsprogramm WFP hat Finanzierungslücken. Das WFP ist unglaublich wichtig, wenn es darum geht, Haushaltsbefragungen zur Ernährungssicherheit durchzuführen oder zu Prognosen zu erstellen. Es unterhält auch zahlreiche Frühwarnsysteme und Plattformen, die eigentlich ausgesprochen gut funktionieren.

**Sprecherin:**

Voraussetzung wäre, dass sie weiter finanziert werden. Und das ist derzeit nur zum Teil der Fall.

Um Daten und um deren Fehlen geht es zum Teil auch beim Kampf gegen HIV/Aids. In Afrika war das bisher eine Erfolgsgeschichte – durch die Zerschlagung von USAID ist sie bedroht.

**AT 06 Draußen auf dem Grundstück von HIV-Patient David Nkamani****Sprecherin:**

David Nkamai hat Besuch: Eine Kundin ist gekommen, um bei ihm Orangen zu kaufen, frisch gepflückt direkt vom Baum. Nkamai ist Bauer und lebt in der Nähe von Meru, in der sehr fruchtbaren und regenreichen Region rund um den Mount Kenia, Afrikas zweithöchstem Berg. Die Orangen pflückt er mit Leichtigkeit, klettert für die Früchte in den oberen Ästen eine Leiter rauf- und runter. 54 Jahre ist Nkamai alt, die Arbeit auf den Feldern und mit den Obstbäumen hat ihn jung gehalten. Natürlich ist

54 noch nicht alt – aber seine Kraft ist doch erstaunlich, wenn man bedenkt, dass sich der drahtige Mann im hellblauen Poloshirt vor rund 16 Jahren bereits aufgegeben hatte – als er erfuhr, dass er HIV-positiv ist. Nkamai möchte seine Geschichte erzählen, aber dann doch nicht so gerne vor einer Kundin, sondern lieber in dem kleinen Holzhaus, in dem er mit seiner zweiten Frau wohnt – die erste ist an Aids gestorben, kurz bevor er sich selbst testen ließ. Drinnen fängt er ohne Scheu an zu reden.

**OT 17 David Nkamai, HIV-Patient:**  
(Meru)

**OV männlich:**

Hätte ich damals keine psychologische Beratung bekommen, wäre ich heute vielleicht schon tot. Ich habe mir selbst keine Überlebenschance gegeben.

**Sprecherin:**

45 Kilo habe er damals noch gewogen, jetzt sind es 75 – und übergewichtig wirkt Nkamai immer noch nicht.

**OT 18 David Nkamai**

**OV männlich:**

Ich bin damals manchmal ins Krankenhaus gegangen, aber die antiretroviralen Medikamente wollte ich nicht nehmen – ich dachte, die Behandlung stigmatisiert mich zusätzlich und kann mir sowieso nicht helfen. Im Krankenhaus haben mich immer wieder freiwillige Helferinnen und Helfer angesprochen. Sie sagten: Schau uns an, wir sind auch HIV-positiv. Ich konnte ja selbst vergleichen: Sie wirkten gesund und kräftig, ich war halb tot. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass ich eines Tages wieder so kräftig sein könnte wie sie. Aber irgendwann dämmerte mir dann doch, dass die Medikamente vielleicht den Unterschied machen, und ich habe mich auf die Behandlung eingelassen. Und seit ich mich tatsächlich wieder gesund fühle, habe ich mich den Freiwilligen angeschlossen. Jetzt berate ich selbst HIV-positive Menschen, die jede Hoffnung verloren haben.

**Sprecherin:**

Nkamais Geschichte zeigt, dass es für den erfolgreichen Kampf gegen HIV nicht nur genügend Medikamente braucht. Sondern auch viele begleitende Programme, um Betroffene zu informieren und zu unterstützen. Nkamai schätzt, dass er im Laufe der Jahre schon 30 Menschen beraten und begleiten konnte, oder derzeit noch berät. Sie daran erinnert, ihre Medikamente regelmäßig zu nehmen. Das ist wichtig, damit die Menschen ein gesundes Leben führen und das Virus nicht weitergeben können. Nkamai arbeitet ehrenamtlich, bekommt aber eine Entschädigung für seinen Aufwand, sonst könnte er sich die Fahrten zu den Patienten nicht leisten. Dieses Geld zahlt ihm nicht der kenianische Staat, sondern ein Gesundheitsprogramm namens DREAM. Es wird von der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio getragen und mitfinanziert von der Deutschen Aidsstiftung.

**OT 19 Dieter Wendelein, Gemeinschaft Sant'Egidio:**

Im Moment können die von uns aufgebauten HIV-Zentren weiterarbeiten.

**AT 08 Hintergrundatmo****Sprecherin:**

Sagt Dieter Wendelein von der Gemeinschaft Sant'Egidio bei einem Treffen in Nairobi. Das Programm arbeitet eng mit dem kenianischen Gesundheitsministerium und den regionalen Behörden zusammen. Die HIV-Zentren sind in das staatliche Gesundheitssystem integriert, bekommen antiretrovirale Medikamente und Testkits für den Nachweis der Infektion kostenfrei vom kenianischen Staat.

**OT 21 Dieter Wendelein:**

Die Regierung ist voll arbeitsfähig. Es gab nach dem 24. Januar so ein bis zwei Wochen, wo Dinge unterbrochen wurden. Online-Plattformen zum Abrufen von Labordaten. Personal war kurzzeitig freigestellt, kam dann aber wieder, als der Waiver installiert wurde.

**Sprecherin:**

Der Waiver, das war eine Ausnahmeregelung innerhalb der Ausnahmesituation. Ende Januar 2025 legte US-Präsident Donald Trump alle Zahlungen der US-amerikanischen Entwicklungsagentur USAID für 90 Tage auf Eis. In dieser Zeit wollte er alle Ausgaben überprüfen lassen. Kurz darauf erklärte Außenminister Marco Rubio, lebensrettende Programme seien von dem abrupten Stopp der Hilfe ausgenommen, also vor allem Medikamente, medizinische Hilfe und Nahrungshilfe – das war der Waiver. In vielen Ländern blieb er allerdings wirkungslos, weil Rubios Aussagen vage blieben und vor Ort niemand wusste, wie sie auszulegen waren. Alle Tätigkeiten ruhten erst einmal weiter. Nicht in Kenia.

**OT 22 Dieter Wendelein:**

Im Moment läuft alles gut weiter. Unsere Dream-Zentren bekommen weiterhin alle HIV-Medikamente kostenlos von der Regierung, und Laborreagenzien.

**Anmerkung der Redaktion:**

Bitte alle drei Varianten aufnehmen und mit kurzer Pause stehen lassen in fertiger Produktion. Redakteurin schneidet kurz vor Sendetermin.

**Sprecherin:**

Das Geld dafür kommt weiterhin zu über 50 Prozent aus den USA - trotz der Zerschlagung von USAID. Denn der US-Kongress gab im Frühjahr eingefrorene Mittel für Kenia wieder frei. Aber nur bis Ende September 2025. Ende September 2025 endete der bisherige US-Haushalt ohne Einigung auf einen neuen. Nun, während des Shutdowns der Regierung, ist weiterhin alles unklar für die Aidshilfe.

**OT 23 Dieter Wendelein:**

Und das schafft eine riesen Unsicherheit, auch für uns als eine NGO, weil es könnte bedeuten, dass wir von heute auf morgen viel mehr Spendengeld und Zuschüsse akquirieren müssen, um die Dinge zu finanzieren. Wir gucken wie das Kaninchen auf die Schlange und warten ab, was ist der nächste Schritt. Aber wir rechnen damit, dass wir vielleicht Dutzende, Hunderte von neuen Patienten bekommen werden, die wir versorgen müssen. Dass wir vielleicht die Medikamente direkt in Indien bestellen müssen und auch bezahlen müssen, und das wäre die Katastrophe. Da wissen wir nicht, wie wir das schaffen können. Wir bemühen uns, aber wie die Realität sein wird, wissen wir nicht.

**Sprecherin:**

Schließen können sie die Lücke voraussichtlich trotzdem nicht, auch nicht mit allen Gebern zusammen. Darunter der Global Fund und die UN-Organisation UNAIDS. Auch der kenianische Staat wird damit überfordert sein, bislang finanziert er etwa 30 Prozent des HIV/Aids-Programms selbst. Das ist, im Vergleich, schon ein sehr hoher Anteil. In vielen afrikanischen Ländern liegt der Eigenanteil laut der UN-Organisation UNAIDS häufig nur bei 10 oder 20 Prozent.

Anne von Fallois, geschäftsführende Vorstandsvorsitzende der Deutschen Aidsstiftung, hat Dieter Wendelein bei den Projektbesuchen in Kenia begleitet.

**OT 24 Anne von Fallois, Deutsche Aidsstiftung:**

Ich glaube, man muss sich wirklich auch jedes Land einzeln anschauen und UNAIDS tut das. In Südafrika wird zum Beispiel die ganze Datenerhebung von NGOs gemacht, die dafür jetzt kein Geld mehr bekommen. Das heißt, in Südafrika wird momentan keine Datenerhebung zu HIV und AIDS gemacht. Das ist eine Situation, die uns die Gesundheitsministerin der Provinz Western Cape als Blindflug beschrieben hat. In anderen Ländern gibt es NGOs, die sehr stark community-orientiert arbeiten, die zum Beispiel Programme und Projekte haben für Sexarbeiterinnen, für LGBTQI-Personen.

**Sprecherin:**

Die seien alle entlassen worden, weil die US-Regierung keine Programme mehr finanziert, die „Gender“ oder „Diversity“ im Namen oder im Konzept haben.

**Sprecherin:**

Der Kampf gegen HIV in Afrika war bisher tatsächlich eine Erfolgsgeschichte. Und das ganz wesentlich dank Pefpar, dem US-amerikanischen Programm für den globalen Einsatz gegen HIV/Aids. Gegründet wurde es 2003 vom damaligen US-Präsidenten George W. Bush. Innerhalb von 20 Jahren wurden dadurch nach Angaben der US-Regierung weltweit 25 Millionen Menschenleben gerettet, vor allem in Subsahara-Afrika. Die US-Mittel stellten außerdem sicher, dass 5,5 Millionen Babys von infizierten Müttern ohne das Virus geboren wurden.

**AT 07 Joseph Murungi blättert im Kalender**

**Sprecherin:**

Joseph Murungi Mikilanya blättert in seinem Kalender, er ist ein viel beschäftigter Mann und muss noch schnell einen weiteren Termin eintragen – dann schaut er hoch und ist ganz Ohr.

Von Murungi haben wir schon am Anfang dieser Folge von Das Wissen gehört, er koordiniert das HIV/Aids-Programm im Landkreis Meru in Kenia. In den vielen Jahren seiner Tätigkeit hat er sich den Ruf erworben, mit viel Einsatz und Sachkenntnis gegen die Immunschwächeerkrankung zu kämpfen, die tödlich sein kann, wenn sie nicht behandelt wird. Und das mit Erfolg – die HIV-Rate liegt in Meru bei 1,7 %. Das ist ein Prozentpunkt weniger als im landesweiten Durchschnitt. Und deutlich weniger als die 3.1 %, die der Anteil der Patienten in Meru auf dem Höhepunkt der Epidemie dort betrug.

**OT 26 Joseph Murungi:**

I think our success has come out of maybe advocacy. ... in case they have their unprotected sex.

**OV männlich:**

Ich denke, dass unser Erfolg vielleicht auf unsere Aufklärungsarbeit zurückgeht. Wir besuchen die Menschen in ihren Dörfern und erklären ihnen, wie wichtig es ist, die antiretroviralen Medikamente wie verschrieben einzunehmen. [...] Wer heute positiv getestet wird, erhält noch am selben Tag antiretrovirale Medikamente. Das bedeutet, dass wir bei allen HIV-positiven Patienten sehr früh mit der Therapie beginnen. Dadurch sinkt die Viruslast in der Regel, sodass diese Patienten die Infektion zumindest nicht auf andere Personen übertragen können, wenn sie ungeschützten Geschlechtsverkehr haben.

**Sprecherin:**

Murungi hat sich für den Landkreis Meru im Kampf gegen HIV ein hohes Ziel gesetzt, es heißt 95-95-95 und entspricht dem Ziel der Vereinten Nationen: 95 Prozent der HIV-positiven Menschen kennen ihren Status, 95 Prozent davon nehmen ihre Medikamente, bei 95 Prozent davon ist das Virus nicht mehr nachweisbar. In Meru seien diese hohen Quoten fast erreicht, sagt Murungi. Kopfschmerzen bereitet ihm allerdings, dass vergleichsweise viele infizierte Mütter ihre ungeborenen oder neugeborenen Kinder anstecken, die Tendenz ist steigend. Und das schon, während das Programm in Meru faktisch weiterhin so viel Geld aus den USA bekommt wie vor der Zerschlagung von USAID. Von dem Geld werden auch 273 Mitarbeitende bezahlt. Was, wenn das Geld für sie endgültig wegfällt?

**OT 27 Joseph Murungi:**

The county should take all of them ... they have been offering the county.

**OV männlich:**

Der Landkreis sollte alle übernehmen, das Personal übernehmen und vielleicht anfangen, sie zu bezahlen. Damit sie ihre Arbeit wie bisher erbringen können.

**Sprecherin:**

Aber kann der Landkreis Meru, kann der hoch verschuldete kenianische Staat die große Lücke wirklich füllen, die USAID hinterlässt? Schon jetzt gibt es in vielen Landkreisen Kenias schon deutliche Versorgungslücken – und das, obwohl die US-Gelder derzeit noch fließen.

**OT 28 Joseph Murungi:**

To me, it's not that the Kenyan government is that ready... I don't think we can let it go.

**OV männlich:**

Ich glaube nicht, dass die kenianische Regierung dazu bereit ist. Aber es gibt keine Alternative. Sie müssen es tun. Ich habe mehr als 20 Jahre im HIV-Programm mitgearbeitet. Wir haben große Erfolge erzielt, mit einer Virusunterdrückung von über 90 Prozent bei Menschen, die HIV-positiv sind. Das bedeutet, dass sie die Infektion nicht auf andere übertragen können. Diesen Erfolg dürfen wir nicht verloren geben.

**Sprecherin:**

Murungi geht noch weiter, nennt die drastische US-Entscheidung einen Weckruf. Mit dieser Meinung ist er auf dem afrikanischen Kontinent nicht allein – trotz aller Härten durch das Ende von USAID. So hofft auch die ugandische Epidemiologin Catherine Kyobutungi, dass der Stopp der US-Hilfen in afrikanischen Staaten notwendige Reformen im Gesundheitswesen anstoßen wird. Doch im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedient epd übte die Exekutivdirektorin des Gesundheits-Thinktanks African Population and Health Research Center in Kenia auch Kritik. Sie sagte:

**Zitatorin:**

Wären die Mittelkürzungen über einen Zeitraum von ein, zwei Jahren vorgenommen worden, wäre es gut gewesen. Aber es kam so abrupt, ohne Vorwarnung und ohne die geringste Ahnung, wie die Hilfe funktioniert.

**Sprecherin:**

Das macht es den Regierungen jetzt besonders schwer, die große Lücke zu füllen, die durch Kürzungen internationaler Geber entsteht – besonders im Gesundheitssektor, aber auch in den Daten-Ökosystemen, im Bildungssektor oder in der Nothilfe – die Liste lässt sich fortsetzen. Trotzdem behält Murungi seinen Optimismus. Er glaubt, dass die afrikanischen Regierungen viel mehr schaffen können, als bisher von ihnen gefordert wurde.

**OT 29 Joseph Murungi:**

Because if countries in Africa stop this issue of overreliance .... we need really to start thinking about our people.

**OV männlich:**

Wenn die afrikanischen Länder sich eher aus dieser Abhängigkeit befreit hätten, wenn sie sich vielleicht schon vor 10 oder 15 Jahren mit den Vorbereitungen dafür

begonnen hätten, die Kosten für diese Programme eines Tages selbst zu tragen, dann müssten sie jetzt schon über ausreichend finanzielle Mittel verfügen, um den Kampf gegen HIV/Aids zu finanzieren. Ich erinnere mich noch gut an eine Konferenz zu dem Thema, das war vor 12 oder 13 Jahren. In unserem nationalen Aids-Forum diskutierten wir über die Nachhaltigkeit der HIV-Programme. Ein Beispiel, das dabei zur Sprache kam, betraf den Flugverkehr. Ein Flug von Nairobi nach Mombasa kostet 4.000 kenianische Shilling. Warum kann man nicht 4.100 kenianische Shilling verlangen? Derjenige, der 4.000 kenianische Shilling bezahlen kann, wird unter einer Erhöhung um 100 kenianische Shilling nicht leiden. Diese 100 kenianische Shilling hätte man für Programme im Gesundheitssektor verwenden können, zum Beispiel den Kampf gegen Aids. Als afrikanische Länder müssen wir wirklich anfangen, uns um unsere Bevölkerung selbst zu kümmern.

**Absage:**

Das Wissen (über Soundbett)

**Sprecherin:**

Afrika ohne US-Hilfen – Katastrophe und Chance. Von Bettina Rühl. Sprecherin: Isabella Bartdorff. Redaktion: Charlotte Grieser. Regie: Andrea Leclerque.

Abbinde

Quellen:

(1) The Lancet: Evaluating the impact of two decades of USAID interventions and projecting the effects of defunding on mortality up to 2030: a retrospective impact evaluation and forecasting analysis

**https:**

[//www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736\(25\)01186-9/fulltext](https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140-6736(25)01186-9/fulltext)

**Mary Van Beusekom:**

USAID defunding could lead to 14 million deaths worldwide from infectious diseases by 2030, Quelle: <https://www.cidrap.umn.edu/hiv/aids/usaaid-defunding-could-lead-14-million-deaths-worldwide-infectious-diseases-2030?utm>